

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulpfleger **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. **Eindrucksgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Molière. — Zum neuen Schulgesetz. — Schulschancen. — Legt Schweizerbücher unter den Tannenbaum! (Schluss.)

Molière.¹

Von *Otto Eberhard*.

Jean-Baptiste Poquelin, berühmt als Molière, wurde am 15. Januar 1622 als der älteste Sohn eines Tapezierers in Paris geboren. Sein Geburtshaus stand an der Rue Saint-Honoré, inmitten der Stadt in der Nähe der grossen Markthallen und trug den Namen „Maison des Singes“, weil einer der Eckpfeiler mit in Holz geschnitzten, einen Orangenbaum hinaufkletternden Affen verziert war. Der Knabe besuchte anfänglich die gewöhnliche Gemeindeschule. Daneben arbeitete er im Magazin seines Vaters. Seine freie Zeit verbrachte er mit seinen Kameraden auf den Strassen und Plätzen seines Quartiers, mischte sich unter das muntere, fröhliche Treiben der Händler und Käufer und ergötzte sich stundenlang vor den Schaustellungen der Marktschreier, Possenreisser, Gaukelspieler und Seiltänzer. An Festtagen nahmen ihn seine Eltern und sein Grossvater mit ins Theater, und hier wird er wohl die ersten Eindrücke empfangen haben, die in ihm die Neigung zu seinem künftigen Berufe weckten.

Zehn Jahre alt verlor Jean-Baptiste seine Mutter. An ihre Stelle trat eine Stiefmutter, die ihm jedoch nach kurzer Zeit gleichfalls durch den Tod entrissen wurde. So blieb seine weitere Erziehung einzig dem Vater anheimgestellt. Der alte Poquelin war ein vortrefflicher Geschäftsmann. Zu seiner Kundschaft zählte er die höchsten Familien der Aristokratie. Ausserdem versah er das einträgliche Amt eines Hoftapezierers, in welcher Eigenschaft er mit zwei Kollegen für die Instandsetzung des Schlafgemachs des Königs zu sorgen hatte. Seine Vermögensverhältnisse gestalteten sich infolgedessen immer günstiger, und so war es natürlich, dass er aus seinem ältesten Sohn einen Tapezierer zu machen

¹ Einleitung zu dem soeben im Verlage Trösch-Olten erschienenen Bändchen „Molière I“.

wünschte und ihm schon jetzt die Anwartschaft auf sein Amt als Hoftapezierer cherte.

Der begabte Knabe zeigte indessen wenig Lust zu diesem Handwerk, und, 14jährig, bat er seinen Vater, ihn „studieren zu lassen“. Der Vater entsprach seinem Wunsche und liess ihn von 1636—1640 eine ausgesprochen aristokratische Schule, das Collège de Clermont, besuchen. Hier genoss Jean-Baptiste einen sehr guten Unterricht im Französischen und Lateinischen. Auch fand sein dramatisches Talent reichlich Anregung. Die Schüler führten nämlich an gewissen Tagen ateinische Komödien und Tragödien auf, und wenn er auch vielleicht nicht selbst mitgewirkt hat, so wird er doch diesen Aufführungen mit grösstem Interesse beigewohnt haben.

Um seine Ausbildung noch mehr zu fördern, liess ihn der Vater nach seinem Austritt aus der Schule von Clermont am Unterricht teilnehmen, den der damals berühmte Philosoph Gassendi einer Anzahl junger Leute erteilte. Ende 1641 bezog hierauf der junge Poquelin die Universität Orléans, um die Rechte zu studieren. Lange dauerte freilich sein Studium nicht. Er wird wohl der trockenen Wissenschaft wenig Geschmack abgewonnen haben, und so finden wir ihn bereits im folgenden Jahre wieder in seiner Vaterstadt, wo er einige Zeit seinen Funktionen als künftiger Hoftapezierer obliegt. Dann aber trat eine Wendung ein, die sein Schicksal endgültig entscheiden sollte.

Er war in Paris mit einigen jungen Schauspielern und Schauspielerinnen in Verkehr getreten, hatte das Leben der Bühne aus der Nähe kennen gelernt und nun loderte plötzlich seine angeborene Leidenschaft fürs Theater in hellen Flammen empor. Die Liebe, die er für die vier Jahre ältere Schauspielerin Madeleine Béjart hegte, schürte noch das Feuer und brachte ihn schliesslich zum Entschluss, zum Theater überzugehen. Umsonst versuchte der Vater, seinen Sohn davon zurückzuhalten. Am Anfang des Jahres 1643 kam es zwischen den beiden zum offenen Bruch. Der junge Poquelin verliess das Elternhaus, bezog eine neue Wohnung und teilte seinem Vater schriftlich mit, dass er auf die Anwartschaft der Stelle eines Hoftapezierers verzichte.

Poquelin, Madeleine Béjart und einige andere junge Leute gründeten nun zusammen ein neues Theater, das sie „Illustre Théâtre“ nannten und dessen Führung in den Händen Madeleines lag. Um die Vorurteile seiner Familie zu schonen, nahm Jean als Schauspieler den Namen Molière an, unter dem er in der Literatur unsterblich werden sollte. Indessen liessen die Erfolge des Illustre Théâtre viel zu wünschen übrig. Man spielte vor leeren Sälen, geriet in Schulden und Bedrängnisse aller Art, und Molière selbst musste, da sich sein Vater weigerte, ihm zu helfen, mehrmals ins Schuldgefängnis wandern. Bald sah die Truppe ein, dass sie sich auf die Dauer in Paris nicht halten könne und beschloss, in der Provinz ihr Glück zu versuchen.

1646 verliess sie die Hauptstadt, vereinigte sich mit einer andern das Land durchziehenden Schauspielergesellschaft, und nun folgten für Molière zwölf Jahre unsteten Wanderns durch die Städte Frankreichs. Wir finden die Truppe zuerst in Bordeaux, Toulouse, dann in Nantes, Poitiers, Limoges, später in Narbonne, Montpellier, Lyon und andern Orten. In Lyon scheint sie sich am häufigsten und längsten aufgehalten zu haben. Hier war es auch, wo Molières erstes grösseres Lustspiel, „Der Unbesonnene“ (L'Etourdi), mit grossem Erfolg gespielt wurde. Ein zweites, „Der Liebe Trotz“ (Le Dépit amoureux), gelangte ein Jahr später, 1656, in Béziers zur Aufführung.

Molière, dem die Leitung der Gesellschaft anvertraut war, machte es sich während jener Jahre zur Aufgabe, sich und seine Genossen zu den besten Schauspielern des damaligen Frankreichs auszubilden. Neben ihm und Madeleine Béjart zeichneten sich besonders zwei neu hinzugetretene Schauspielerinnen aus, die De Brie und die Du Parc, die durch Schönheit sowohl wie durch künstlerische Begabung die Zuschauer in Entzücken versetzten. Die Truppe machte vorzügliche Geschäfte, ihr Ruhm war im steten Wachsen begriffen, und so hielt Molière im Jahre 1658 den Zeitpunkt für gekommen, nach der Hauptstadt zurückzukehren.

Nachdem die Truppe noch einige Zeit in Rouen Aufenthalt genommen, siedelte sie nach Paris über und spielte hier am 24. Oktober im Saale des alten Louvrepalastes vor dem König Ludwig XIV., der damals erst 20 Jahre alt war. Molière wählte zu dieser ersten Vorstellung ein Stück von Corneille, „Nicomède“. Indessen hätte die Aufführung dieser Tragödie nicht genügt, um den Ruhm der neuen Truppe zu begründen. Molière trat nun aber nach beendigem Spiel auf die Bühne und richtete an die hohe Gesellschaft eine heitere Ansprache, die ihm die Herzen aller eroberte. Zum Schlusse bat er, ihm gestatten zu wollen, als Zugabe zur Tragödie eine jener kleinen Belustigungen vorzuführen, durch welche sie in der Provinz zu einer gewissen Berühmtheit gelangt seien. Der König gab gern seine Einwilligung, und so wurde sofort mit der Aufführung der kleinen Komödie „Der verliebte Doktor“ begonnen. Molière selbst hatte die Rolle des Doktors übernommen. Und es wurde so frisch, so natürlich und mit so köstlichem Humor gespielt, dass das ganze Publikum in die tollste Heiterkeit versetzt wurde und den lebhaftesten Beifall zollte. Durch diesen klugen Einfall erwarb sich Molière die Gunst des Königs, die er bis kurz vor seinem Tode zu bewahren wusste.

Der König stellte ihm den Saal des an den Louvre anstossenden Palais Petit Bourbon zur Verfügung, und hier führte die neue Truppe neben den grossen Tragödien Corneilles, „Le Cid“, „Pompée“, „Cinna“, die beiden schon früher erwähnten Komödien Molières auf. Diesen folgte nun ein Jahr später ein neues Stück, das dem Dichter noch grössern Ruhm einbringen sollte.

Leben und Literatur der damaligen Zeit standen unter dem Einflusse der sogenannten preziösen Richtung. Man liebte es, in geziertem, schwülstigem und hochtrabendem Tone zu sprechen und las besonders gerne solche Bücher, in denen die verschrobensten, ungereimtesten Geschichten im nämlichen Tone vorgeführt wurden. Je spitzfindiger man die gewöhnlichsten Dinge umschrieb, desto besser. So nannte man z. B. den Hut „Wettertrutz“, das Fenster „Lichtpforte“, die Nase „Schleuse des Gehirns“. Die Füsse wurden zu „armen Duldern“, weil sie die Last des Körpers zu tragen hatten, und das Mittagsmahl zur „mittäglichen Notwendigkeit“. Solche Verkehrtheiten konnten dem scharfen Auge Molières nicht entgehen. Er liebte das Einfache, Natürliche, und so schrieb er „Die lächerlichen Preziösen“ (*Les Précieuses ridicules*), worin er die törichte Mode verspottete und dem Gelächter des Publikums preisgab. Das Stück ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil Molière darin zum erstenmal eine Sitte, oder besser Unsitte der Zeit auf die Bühne bringt und die Zuhörer auf diese Weise *belehren* will, während er mit seinen bisherigen Stücken nur zu *unterhalten* beabsichtigte.

Die „*Précieuses ridicules*“ hatten einen glänzenden Erfolg. Sie erlebten im Verlauf eines Jahres nicht weniger als 44 Aufführungen, und auf 20 Meilen in der Runde kam man her, um sie sich anzusehen. Indessen sannten die darin

angegriffenen Kreise der Präziösen auf Rache. Auf ihre Treibereien hin begann im Oktober 1660 der Oberaufseher der königlichen Gebäude ohne jegliche vorherige Ankündigung mit dem Niederreißen des Palais Petit Bourbon, und Molière sah sich plötzlich mit seiner Truppe auf der Strasse. Da half ihm jedoch der König aus der Not. Er überliess der ihm lieb gewordenen Truppe den Saal des Palais Royal, nördlich des Louvre, und hier wurden, nachdem der Raum gründlich erneuert worden war, Anfang 1661 die Aufführungen fortgesetzt.

Der Saal des Palais Royal fasste ungefähr 3000—4000 Personen. Im Gegensatz zu den andern Theatern, wo der Platz ganz flach war, stieg er hier sanft auf, so dass die hintern Sitze höher waren als die vordern. Längs der Wände links und rechts zogen sich zwei übereinanderliegende Galerien hin; auf einer der obern derselben, in der Ecke gegen die Szene, befand sich das Orchester — ein paar Geiger und Flötenspieler. Unmittelbar vor der Bühne war das Parterre, wo die Leute aus dem Volk sich drängten, während die feinen Herren aus der Aristokratie Sitze beanspruchten, die zu beiden Seiten der Bühne selbst aufgestellt waren. Einen Souffleurkasten gab es damals noch nicht. War ein Souffleur nötig, so nahm er in einer Seitenkulisse Platz. Der Vorhang wurde, wie noch heute, in die Höhe gezogen. Die Dekorationen waren ausserordentlich einfach, und ein Wechsel derselben im Verlauf einer Aufführung gehörte zu den Seltenheiten. Die Molièreschen Stücke erforderten nichts als ein Zimmer oder einen öffentlichen Platz, eine Strasse, einen Garten, einen Wald. Zwei Kronleuchter mit einem Dutzend Talgkerzen spendeten spärliches Licht, so dass die Schauspieler fast im Halbdunkel spielen mussten.

Im Saale selbst bewahrte das Publikum durchaus nicht das in unsern Theatern gewohnte Stillschweigen. Konfitüren und Getränke wurden herumgereicht; der Mann mit der Lichtputzschere ging herum, liess die Lichter an Seilen herunter und dann wieder hinauf; ein Adliger brachte sogar einmal eine Dogge ins Theater und liess sie während der Vorstellung allerlei Kunststücke ausführen. Sehr oft kam es vor, dass man die Vorstellung durch Schreien und Johlen unterbrach und die Schauspieler mit allerlei Gegenständen bewarf oder sie gar körperlich misshandelte. Ja, Mord und Totschlag im Zuschauerraum waren keine Seltenheiten. In solchen Fällen musste dann der „Redner“ der Truppe hervortreten und das Publikum zu beschwichtigen suchen — ein schwieriges Amt, das viel Kaltblütigkeit und Entschlossenheit verlangte und das anfänglich Molière selbst, später sein liebster Schauspieler, La Grange, versah.

Auch die Zeit der Aufführungen entsprach nicht der unsrigen. Es fanden nicht jeden Abend Vorstellungen statt. Molières Truppe spielte Dienstags, Freitags und Sonntags; ein neues Stück wurde jeweilen zuerst am Freitag gegeben, um an diesem Tage Stimmung zu machen für den kommenden Sonntag. Der Anfang der Vorstellung wurde nach alter Überlieferung für 2 Uhr angekündigt; tatsächlich fing man aber erst um 5 Uhr an. (Schluss folgt.)

Zum neuen Schulgesetz.

Herr F. H. hat mit seinem interessanten Artikel in Nr. 48 des Schulblattes kaum überall zustimmende Gefühle geweckt. Das hat er allerdings auch gar nicht gewollt und wird es mir daher zugute halten, wenn ich heute, das Übrige beiseite lassend, in zwei von ihm aufgeworfenen Fragen eine andere und vielleicht sogar gegenteilige Meinung vertrete, als wie er sie für sich gebildet hat.

Die erste dieser Fragen betrifft den Übertritt unserer Viertklässler aus der Primar- in die Sekundarschule.

Herr F. H. schreibt darüber: „Der Primarlehrer empfiehlt, nach meinen Erfahrungen, unbegabten Kindern den Eintritt in die Sekundarschule, um sie los zu werden und rät begabten Schülern davon ab, um sie nicht zu verlieren.“

Nun, sollte dem fürwahr und wirklich so sein? Erfahrungsgemäss, an vielen Tatsachen erhärtet, aus langjähriger und allgemeiner Beobachtung hervorgewachsen? Und dieses auch, trotzdem unsere Lehrer und Lehrerinnen der vierten Primarklassen ihre Schüler meist ja verlieren, ob sie dieselben nun an die Sekundarschule oder an obere Primarklassen weiter geben?

Ich glaube denn doch nicht. Ja, meine Erfahrungen stehen darin in direktem Gegensatz zu denen des Herrn F. H. (leider fehlt mir der ganze Name), und wenn wir in unsern Sekundarschulen noch immer viel zu viel schwache Schüler haben, was allerdings den Tatsachen entspricht, so liegt die Schuld daran am Schulgelderunwesen einerseits und andererseits, gestehen wirs nur ein, an der absoluten Unmöglichkeit, innerhalb eines kurzen Prüfungstages unter der Zahl der Aufnahmebegehrenden Fähige und Unfähige mit Sicherheit zu erkennen.

Damit ist aber eine ganz andere Frage angeschnitten, nämlich die, in welcher Weise der bisherige, noch fast allgemein übliche Modus des Übertritts aus der Primarschule durch die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule in zweckmässiger Weise umzugestalten oder auszubauen wäre.

Wir haben darüber schon manchen guten Vorschlag gehört, und vielleicht sind von erfahrenen Kollegen weitere erhältlich. Vorläufig glaube ich, dass uns Enttäuschungen am ehesten erspart blieben, wenn wir die Aufnahme eines Schülers in die Sekundarschule in erster Linie just eben von der begutachtenden Empfehlung oder Nichtempfehlung seines bisherigen Lehrers oder seiner Lehrerin abhängig machen könnten. Die Gründe hiefür liegen auf der Hand, insofern man das oben erwähnte Misstrauen nicht teilt, und es erübrigt sich, davon zu reden. Die Frage ist nur die, in welchem Masse die in Betracht fallenden Lehrer und Lehrerinnen die nötigen Auskünfte und Vorschläge zu geben bereit wären. Dies das eine.

Aber nicht weniger energisch schüttelte ich den Kopf, als ich im Artikel des Herrn F. H. die Forderung auf Herabsetzung der Stundenzahl unseres Religionsunterrichtes gelesen habe. Und dies im Zeitalter der Bekämpfung des Stoffprinzips und anderer schöner Dinge, welche Bildung des Herzens und Gemütes, Verinnerlichung und Entfaltung derjenigen Kräfte zum Ziele haben, die zum siegreichen Kampf gegen alle bösen Mächte des die Welt verderbenden Materialismus vonnöten sind.

Nun verspreche auch ich mir nichts von blosser „Sittenlehre“, und noch weniger von „verstandesmässigem Anlernen ethischer Gesetze“, wie Herr F. H. sich ausdrückt. Aber um etwas ganz anderes geht es hier: es geht um einen die zartesten und reinsten Kräfte und Sehnsüchte der Seele und des Gemütes hegenden Unterricht, um die grosse und unendlich notwendige Synthese der im Fachunterricht geweckten Schwebungen und Schwingungen begeisterter, staunender, hingebender, opferfreudiger, verehrender, anbetender Gefühle, ja es geht um die Krönung unserer ganzen Erziehertätigkeit: es geht um die Bildung jenes Verhältnisses, in welches werdende Menschen zum ewig Unbegreiflichen, Irrationalen, in welches die unserm Einfluss anvertrauten Kinder zur Gottheit hineinwachsen.

Dass vorerst „einfachere Formen des sittlichen Handelns und Wollens auszubilden sind“, ergibt sich dem einsichtigen Erzieher von selbst. Aber in

dieser Ausbildung (der Ausdruck stösst mich übrigens, weil er zu handgreifliche, eigenmächtige und zudringliche Vorstellungen weckt), in dieser „Ausbildung“ werden wir durch Verkürzung des eigentlichen Religionsunterrichtes ein Mehr nicht erreichen, und ich glaube, dass der Erzieher ihn um so weniger entbehren kann, je konsequenter er seine Folgerungen aus jenen Prämissen zu ziehen sich bemüht, die uns von Sinn und Geist der Schulreform und ihren von hoher Ehrfurcht getragenen Forderungen gestellt sind. *H. Wagner, Bolligen.*

Schulnachrichten.

Schweizerischer Lehrerverein. Wie der Zentralvorstand in der Schweizerischen Lehrerzeitung mitteilt, konnte der Druckvertrag mit der Firma Orell Füssli nicht erneuert werden und so gehen Druck und Expedition der Schweizerischen Lehrerzeitung mit 1. Januar 1921 an die Graphischen Etablissements Conzett & Cie., Zürich 3, über. Da die Schweizerische pädagogische Zeitschrift in das Eigentum der Firma Orell Füssli übergegangen ist, so wird als Ergänzung der Schweizerischen Lehrerzeitung vom nächsten Jahre an die Pädagogische Rundschau erscheinen.

Mittellehrerkasse. Der Statutenentwurf der Mittellehrerkasse ist bis jetzt in den Sektionen Emmental, Mittelland, Ob- und Nidwalden nach einleitendem Referat eines Mitgliedes der Gründungskommission eingehend besprochen worden. In allen vier Sektionen wurde ihm sozusagen einhellig zugestimmt. Dabei wurde allerdings überall auf verschiedene Punkte hingewiesen, in welchen eine Änderung wünschenswert wäre, und es wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die endgültigen Statuten noch verschiedene Verbesserungen, auf keinen Fall aber irgend welche Verschlechterungen bringen werden. Die mit allen gegen zwei Stimmen angenommene Resolution der Sektion Mittelland hat folgenden Wortlaut: Die Mittwoch den 8. Dezember 1920 in Bern abgehaltene Versammlung der Sektion Mittelland des Bernischen Mittellehrervereins hat den Entwurf der Statuten der Mittellehrerkasse eingehend besprochen und erklärt sich mit den darin niedergelegten Grundsätzen einverstanden in der bestimmten Erwartung, dass sich gewisse Verbesserungen noch werden anbringen lassen. Sie erwartet, dass die Kasse auf 1. Januar 1921 ihre Tätigkeit werde aufnehmen können und setzt voraus, dass die definitive Fassung der Statuten den Grundlagen des Entwurfes entsprechen werde, vor allem auch in der Beziehung, dass in den Übergangsbestimmungen keine Verminderung der Kassaleistungen vorgenommen werde, weder durch ein weiteres Herabsetzen der anrechenbaren Dienstjahre, noch durch eine weitergehende Degression in der Berechnung der Hinterlassenenfürsorge.

Schulmuseum Bern. In der Versammlung des Schulmuseumsvereins am Sonntag den 12. d. erstattete der Vorsitzende, Herr Seminardirektor *Balsiger*, Bericht über den Stand der *Bauangelegenheit*. Weder die Frage des Bauplatzes, noch die der Geldbeschaffung sind zur Stunde endgültig abgeschlossen. Doch ist Hoffnung vorhanden, dass zu gegebener Zeit eine gute Lösung gefunden wird. Die gespannte Finanzlage in den verschiedenen Verwaltungen mahnt heute zur Geduld.

Einstimmig beschliesst sodann die Versammlung, es sei mit Rücksicht auf die gegenwärtigen prekären Einnahmen und die stark vermehrten Ausgaben des Museums der *Jahresbeitrag* des Einzelmitgliedes im Minimum auf Fr. 4, derjenige

der Schulkommissionen auf Fr. 12 zu erhöhen. Grössere Beiträge von Einzelmitgliedern wie von Kommissionen sind stets willkommen.

An Stelle des nach dreissigjähriger Tätigkeit zurückgetretenen Herrn Gymnasiallehrer Wernly, dem für seine treue Arbeit eine Dankesurkunde überreicht werden soll, wird neu in das *Komitee* des Museumsvereins als Vertreter des B. L. V. gewählt Herr Schulinspektor *Alfred Schläfli*. v. G.

Geschichtsunterricht. In Nr. 12 der Schulpraxis erschien eine Arbeit von Hans Morgenthaler, Lehrer in Bern, betitelt: „Bilder aus der ältern Geschichte der Stadt Bern“. Auf eingelaufene Anfragen hin wird beabsichtigt, von dieser Arbeit für weitere Interessenten und hauptsächlich zur Klassenlektüre Abzüge herstellen zu lassen. (Preis per Stück zirka 50 Rp.) Kollegen, die sich dafür interessieren, sind gebeten, eine ungefähre Bestellung baldmöglichst zu richten an Hans Morgenthaler, Lehrer, Bern, Bülhplatz 6.

Legt Schweizerbücher unter den Tannenbaum!

(Schluss.)

Lene Ray, **Die Waidbuben**, Verlag Huber & Cie., Frauenfeld. Geb. Fr. 9.

Ein wirklich prächtiges Buch, das sich zwar „Eine Geschichte für Knaben und Mädchen“ nennt und sicherlich unserer Jungmannschaft grosse Freude bereiten wird — ich sehe sie schmunzelnd und lachend vor mir, unsere Leutchen, wenn sie die Erzählung lesen — die aber auch des Erziehers Herz bewegen und ihm manchen Fingerzeig geben kann, der ihm bei seiner Arbeit nützlich sein dürfte. Und dann die frische Art, in der es geschrieben ist! Fürwahr, „Die Waidbuben“ gehören zum besten, was die neue Jugendliteratur erzeugt hat; sie reihen sich würdig an die Meisterwerke von Ida Bindschedler an, mit denen uns der gleiche Verlag beschenkte. Wer seinen Zöglingen eine urgesunde, alles Moralisierende klug vermeidende, und gerade deshalb um so intensiver aufs Gemüt einwirkende Lektüre bieten will, dem sei das Waidbubenbuch in erster Linie genannt, das keine Musterknaben schildern will, wohl aber fröhliche Kinder, so wie sie sind, so wie sie sein sollen, wenn sie das Glück haben, vernünftige Eltern zu besitzen. H. M.

Rudolf Trabold, **Im Widerschein**, Novellen. Verlag von W. Trösch, Olten.

Von den sieben Geschichten, die der brennendrot gebundene Band umfasst, verdient nur die letzte „Drei Leben“, die mehr als die Hälfte des stattlichen Buches beansprucht, den Namen Novelle. Sie behandelt das Thema des religiösen Wahnsinnes und kann, trotzdem sie spannend geschrieben ist, keinen angenehmen Eindruck hinterlassen. Von den sechs kürzeren Erzählungen werden die Kinder geschichten am besten gefallen, besonders „Hasi der Rösseler“ ist eine ganz herzige Kinderidylle mit heimeliger bernischer Lokalfärbung. Die erwachsenen Leute der andern Geschichten sind alle etwas sonderbare Heilige. Am besten gezeichnet ist der Baumwollhändler Konrad Amgiebel in der Erzählung „Der Heilige und die Witwe“, eine Art männliches Gegenstück zu der unsterblichen Züs Bünzlin, dem wir wünschen, dass er in den Armen der klugen Witwe Bänderli den verdienten Lohn finden werde für seine Selbstsucht und seine Selbstgefälligkeit.

O mein Heimatland, Schweizerische Kunst- und Literaturchronik. Herausgeber Dr. G. Grunau, Verleger Dr. Grunau, Bern, und Rascher & Cie., Zürich.

Wer sich einen möglichst getreuen Einblick verschaffen will in die künstlerischen Bestrebungen der gegenwärtigen Schweiz, der greife zu diesem Heimatlandkalender. Mit Absicht geht der Herausgeber mehr in die Breite als in die Höhe und verschliesst auch den bildenden Künstlern zweiter Klasse die Pforten nicht, um das Bild des kulturellen Standes unserer Kunst nach Möglichkeit zu vervollständigen. So ist denn die Zahl der Reproduktionen von Kunstwerken jeder Art, jeder Technik und jeder Auffassung, die uns das Heimatland bringt, eine so hohe, dass wir verzichten müssen, auch nur die Namen der einzelnen Künstler zu nennen, die ihre Beiträge geleistet haben. Zwischen den schwarzen und farbigen Bildern und Kunstbeilagen finden sich Gedichte, Erzählungen und Abhandlungen der bekanntesten Schweizerdichter und Schriftsteller der Gegenwart, wodurch der Kreis unserer nationalen Kunst geschlossen wird. — Der zweite Teil des Kalenders enthält lesenswerte Abhandlungen, darunter einen recht optimistischen Aufsatz von Dr. Ehrlich über die Schweizer Währung und die Schweizer Ausfuhr, und einen mehr pessimistischen unseres Berner Statistikers Dr. Freudiger über Teuerung, Lebenskosten und Preisabbau in der Schweiz. Nicht rühmen können wir das Unterbrechen des Textes im zweiten Teil des Kalenders durch Inserate und Reklamen, wodurch das Studium der wertvollen Arbeiten erschwert wird.

Die Ernte, Schweiz. Jahrbuch für 1921. Herausgegeben von der „Garbe“-Schriftleitung. Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In Leinwandband Fr. 5.50.

Der Titel ist gut gewählt; denn wirklich eine reiche Ernte aus Feld und Wald unserer schweizerischen Künstlerschaft wird uns hier geboten. Die schönsten Gaben unserer besten Dichter und Maler sind zusammengetragen worden und so ist ein Geschenkbuch entstanden, an dem man seine helle Freude haben kann, um so mehr, als auch die gediegene Ausstattung und der reiche Schmuck an Kunstbeilagen und Textillustrationen an die besten Bücherausgaben der Vorkriegszeit erinnern.

Zwinglikalendar für das Jahr 1921. Verlag von F. Reinhardt, Basel. Fr. 1.

Kalender werden wohl selten unter den Tannenbaum gelegt, ihr bescheidenes Kleid und auch ihr meist recht anspruchsloser Inhalt machen sie zu Geschenken nicht besonders geeignet. Mit dem Zwinglikalendar möchten wir eine Ausnahme machen. Dieser von einem Kreis zürcherischer Pfarrer herausgegebene Kalender hat sich eine andere Aufgabe gestellt als seine Namensvettern. Er will nicht den Leser durch Erzählungen und Schnurren unterhalten und ihm einen saft- und kraftlosen Rückblick geben über die Ereignisse des Jahres, sondern er sucht Verständnis zu wecken für die Not der Gegenwart und für die grossen Zeitfragen. In packenden Erzählungen spricht er über die Bedeutung des Achtstundentages, über die Friedensbewegung, über das Frauenstimmrecht. Eine Umschau über die Geschehnisse des abgelaufenen Jahres fehlt auch nicht, sie ist aber eine recht kritische Beleuchtung der Zustände im Ausland und im Inland. — Der Zwinglikalendar verdient es, in allen Wohnstuben als treuer Freund und Berater ein Plätzchen zu finden.

Lehrergesangsverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 18. Dezember, nachmittags
3³/₄ Uhr, im Übungssaal des Kasino.
Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung: Freitag den 17. Dezember, abends
5¹/₄ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Spitalacker.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Kaiser's Haushaltungsbuch Preis Fr. 2. 50

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen, preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweizerischen Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen.

Kaiser's Privat-Buchführung Preis Fr. 2. 50

für Herren, Hausfrauen oder Einzelstehende eine wertvolle Übersicht der Einnahmen und Ausgaben und des gesamten Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung. — Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern:

Kaiser & Co., Marktgasse 39-43, Bern

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern-, Schul-
und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für
Lehrlingswesen des Schweizer
Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren
an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co.,
Bern.

Neue Lehrmittel

für den

Geographie - Unterricht

Kümmerly & Frey, **Schweiz. Volksschulatlas**

34 Kartenseiten. Gebunden Fr. 7.—

Keller, **Schulwandkarte von Europa**

1 : 3,500,000. Grösse 165 : 145 cm

Auf Javapapier aufgezogen, mit Stäbchen . . . Fr. 28.—

Auf Leinwand, mit Stäbchen . . . „ 38.—

Keller, **Europa**, Karte für die Hand des Schülers, 1 : 11,000,000.
Grösse 48 : 39.

Auf Papier gefalzt . . . Fr. 1.—

Auf Leinwand gefalzt . . . „ 2.—

Vollständiger Katalog gratis und franko

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom unterzeichneten Verlag

Geographischer Karten-Verlag Bern
KÜMMERLY & FREY

Sitzung des Redaktionskomitees

Dienstag den 28. Dezember 1920, vormittags 10¹/₄ Uhr, im
„Bären“, Bern.

Traktanden:

1. Bericht der Redaktoren.
2. Rechnung pro 1920 im Entwurf.
3. Beschlussfassung über die Frage: Übergabe des Berner Schulblattes an den B. L. V.
4. Unvorhergesehenes.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Hauptversammlung des Schulblattvereins

Dienstag den 28. Dezember 1920, nachmittags 2 Uhr, im
„Bären“, Bern.

Traktanden:

1. Bericht der Redaktoren.
2. Rechnungspassation 1918/1919.
3. Beschlussfassung über die Frage: Übergabe des Berner Schulblattes an den B. L. V.
4. Unvorhergesehenes.

Alle Abonnenten des Berner Schulblattes sind freundlich
eingeladen.

Der Vorstand.

NEUIGKEIT! UNSERE BÄUME

von H. Correvo

Vorwort von J. Bärtschi

Prachtband mit 100 farbigen Illustrationen nach
Aquarellen und vielen Federzeichnungen im Text.
Künstlerische Einbanddecke.

Das Werk liegt gegenwärtig zum Preise von
Fr. 25 zur Subskription auf:

in allen Buchhandlungen und beim Verlag:

LIBRAIRIE-EDITION S.A. anc. F. ZAHN
BERN, Maulbeerstrasse 11, BERN

Letztere macht spezielle Bedingungen allen denjenigen,
die sich für den Verkauf genannten Werkes im besondern
verwenden würden.

Wandtafeln

in Schiefer, Holz und
Wormser Qualität, gros-
ses Lager. Beste und
billigste Bezugsquelle

Kaiser & Co., Bern

Abteilung:
Schulhauseinrichtungen

Rechtschreibbüchlein

für

Schweizer. Volksschulen

Herausgegeben von

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen

I. Heft: Unterstufe, 2.—4. Schulj.,
3. Auflage, Einzelpreis 40 Cts.

II. Heft: Oberstufe, 5.—9. Schulj.,
4. Auflage, Einzelpreis 55 Cts.

Partienweise billiger.

Verlag der Buchdruckerei Böhler & Co.,
Bern.

Spitzmaschinen

für Bleistifte

Jupiter . . . Fr. 50.—

Avanti . . . „ 24.—

Kleine Bleistiftspitzer

Acme, Joh. Faber Fr. 1.20

Ersatzmesser „—55

Kosmos Nr. 81 . „—90

Ersatzmesser „—30

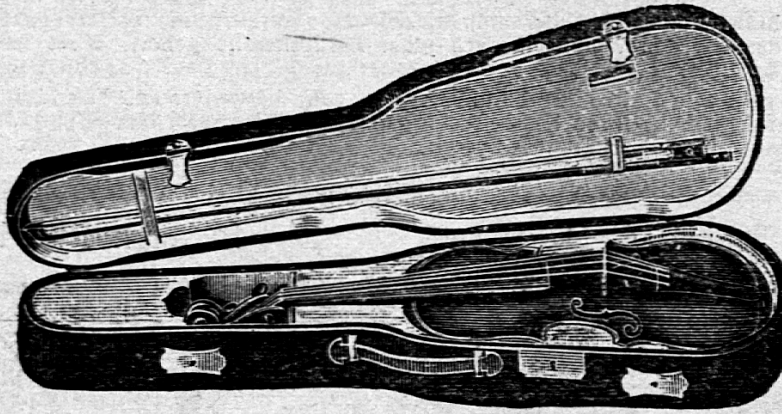
Kaiser & Co., Bern

Abteilung:
Zeichenbedarf

Das Geschenk für Weihnachten!

VIOLINEN

mit vollständiger Ausrüstung



Schul-Violine nebst Bogen, Formetui, 4 Saiten, Kolophon, Stimpfpeife	Fr. 40
Seminaristen-Violine nebst gutem Bogen, Formetui, 4 Saiten in Saitentasche, Kolophon, Stimpfpeife . .	„ 60
Künstler-Violine nebst feinem Bogen, solidem Formetui, 4 Saiten in Saitentasche, Kolophon, Stimpfpeife	„ 120
Konzert-Violine erster Wahl nebst Künstlerbogen, feinem Formetui mit Segeltuchüberzug, 1 Satz quintenreine Saiten in Ledertasche, Pariser Kolophon, Stimmgabel und gestickte Violindecke	„ 160

Die ersten drei Sorten sind auch in $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ Grössen erhältlich.

Prachtkatalog über alle Saiteninstrumente auf Verlangen.

**Zürich
Luzern
Winterthur**

HUG & Co.

**Basel
St. Gallen
Solothurn**

Lehrerinstelle

Die Stelle einer Lehrerin an der Kleinkinderschule in Murten wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben mit Amtsantritt auf 10. Januar 1921. Jahresgehalt Fr. 2400.

Die Bewerberinnen müssen im Besitze eines diesbezüglichen Patentbescheides sein und wollen ihre Anmeldung unter Beilage von Zeugnisabschriften und Angabe der bisherigen Tätigkeit an Herrn Pfarrer M. von Känel, Präsident des Kindergartenvereins Murten, richten. Anmeldungstermin bis 23. Dezember 1920. Jede weitere Auskunft erteilt der Sekretär F. Forster.

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr
liefert in kürzester Frist und
sauberer Ausführung

**Buchdruckerei Böhler & Co.,
Bern**



Soeben ist erschienen:

HEIMATGLÜT

Die schönsten Mundartstücke von *Otto v. Greyerz, Rudolf v. Tavel, Simon Gfeller, G. J. Kuhn* und *Josef Reinhart*, usegä von *Georg Küffer*. Gebunden mit Umschlagzeichnung von *Rudolf Mürger*.

Geb. Fr. 3. 50.

Klassenpreis Fr. 3.

Ein bekannter Buchhändler äusserte sich darüber: „Ich beglückwünsche Sie herzlich zu dem Unternehmen, *das ist nun wirklich einmal ein wahres Volksbuch*, das auf den Weihnachtstisch jeder Bernerfamilie gehört. *Wem ich es vorlege, der kauft es.*“

Das Buch geht **alle Lehrer und Lehrerinnen** ganz besonders an. Der billige Preis von Fr. 3 macht es ihnen möglich, in ihren Klassen ein ganz hervorragendes, durch und durch heimatliches Lesebuch zu benutzen, das schon der Sprache wegen unendliche Freude, wahre Entdeckerfreuden bereitet.

Verlag A. Francke A.-G., Bern.

In allen Buchhandlungen.

Bleistifte in Zederholz

bewährte Qualitäten für Schulen, Zeichenklassen und Privatgebrauch.

	Gros	Dutz.
Antennenstift, sechseckig, roh poliert, Härte 2 und 3	18. —	1. 70
Nr. 230 Hardtmuth, sechseckig, naturpoliert, Härte 2 und 3	25. —	2. 20
Nr. 110 Hardtmuth, sechseckig, naturpoliert, Härte 1—5	31. 30	2. 90
Selva, feinsten Zeichenstift, grün pol., sechseckig, mit Strichbezeichnung, Appollo Qual., Härte 2—4	43. 20	3. 90
Velvet, feinsten Zeichenstift, gelb pol., sechseckig, Härte 1—5	50. 40	4. 50

Selva und Velvet sind ein vorzüglicher und billiger Ersatz für die teuern Kohinor- und Kastellstifte. Sie sind seit Jahren in Gebrauch in ersten technischen Betrieben und Bureaux.

KAISER & Co., Bern

Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern gelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

Verein f. Verbreitung guter Schriften

Aufruf an die Lehrerschaft.

Der Krieg hat dem Verein für Verbreitung guter Schriften grosse Opfer auferlegt. Nach der Übersättigung des Volkes durch Kriegslektüre ist eine erhöhte Anstrengung unseres Wirkens nötig geworden. Wir bitten deshalb die Lehrerschaft, uns Mitglieder und Verkäufer zu werben. Mitglieder mit Fr. 8.— Jahresbeitrag erhalten die zwölf jährlich erscheinenden Volksschriften gratis zugesandt, Wiederverkäufer 30 % Rabatt. Helft uns, das volkerzieherische Werk der „Guten Schriften“ neu stärken und ausbauen! Anmeldungen an unsere Hauptablage in Bern, Distelweg 15 (Fr. Mühlem Lehrer). Der Vereinsvorstand.

